

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.1.63166

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Über Aspekte der Spiele und ihre Relevanz in der höfischen, Stadt- und Volkskultur Italiens, Polens und Rußlands handeln André TCHERNYCHOV, Małgorzata WILSKA und Anna NEKRYLOVA. Diese zeigt auf, wie verbreitet Bärenvorführungen zur allgemeinen Belustigung auf den Jahrmärkten Rußlands in der frühen Neuzeit waren, und beschreibt anschaulich »le culte de l'ours« (S. 159) in der Volkskultur. Dem Bären wurden sogar magische und heilende Fähigkeiten zugesprochen, er konnte mit seinem Tanz – so der Volksglauben – das Haus seines Besitzers gegen Feuer und Brand bewahren oder die weibliche Unfruchtbarkeit überwinden helfen.

Die letzten beiden Beiträge des Tagungsbandes – von Jörg OBERSTE und Marie Anne POLO DE BEAULIEU – gelten zum einen den Gründungsmythen religiöser und säkularer Gemeinschaften in Städten des Languedoc, zum anderen dem Prediger und seinen Zuhörern in einer mehr generellen Sicht (Raum, Zeit, Zusammensetzung, Zahl, Partizipation, sozialer Lebenskontext), einem Sujet, zu dem inzwischen überaus zahlreiche Studien vorliegen. Die Verfasserin stützt sich bei ihren Darlegungen wesentlich auf die 1988 erschienene Monographie von Hervé Martin mit dem Titel »Le métier de prédicateur en France septentrionale à la fin du Moyen Âge (1350–1520)« und seinen statistischen Befunden, die sich u. a. auf die Nennungen der Predigtorte in den Quellen beziehen. Der abschließenden Feststellung von Marie Anne Polo de Beaulieu ist ohne weiteres zuzustimmen: »Par son rôle structurant de l'espace, du temps, des gestes et des croyances, la prédication a donc pleinement sa place dans l'étude anthropologique des hommes et des femmes qui ont peuplé les villes du Moyen Âge« (S. 191).

Die Bedeutung der vorliegenden Publikation, deren thematische Strukturierung mit den Ergebnissen hier nur äußerst knapp angedeutet werden kann, liegt wohl vor allem darin, daß der historisch und kulturwissenschaftlich interessierten Leserschaft in Frankreich und den frankophonen Ländern die Polyvalenz anthropologisch orientierter Stadtforschung in einem komparatistischen Ansatz vorgestellt wird und bislang nur unzureichend bekannte Studien zu urbanen Räumen in Ostmittel- und Osteuropa ausschnitthaft zugänglich gemacht werden. Eine stärkere Zentrierung der untersuchten Aspekte und eine größere thematische Verzahnung der verschiedenen Beiträge, die mit keinem Register erschlossen werden, wäre gleichwohl der Veröffentlichung dienlich gewesen. Daß polnische Wissenschaftseinrichtungen auch künftig Tagungs- und Publikationsinitiativen zur europäischen Stadtgeschichte ergreifen mögen, ist ausdrücklich zu wünschen.

Andreas SOHN, Paris

»Aux marches du palais«. Qu'est-ce qu'un palais médiéval? Actes du VII<sup>e</sup> Congrès international d'Archéologie Médiévale, Le Mans, Mayenne, 9–11 septembre 1999, sous la direction d'Annie RENOUX, Le Mans (Publications du LHAM) 2001, 290 S.

Woran erkennt man beim Lesen von Texten sowie an Ort und Stelle ein »palatium/palais« im Sinne einer Pfalz *stricto sensu* oder eines Adelspalastes? Auf welche Wirklichkeit (im materiellen, symbolischen, mentalen Sinne) bezieht sich der für das Phänomen »palatium/palais« verwendete Wortschatz? Im vorliegenden Tagungsband geht es, ausgehend von diesen Fragen, wesentlich um Bezeichnungen und Definitionen, Erscheinungs- und Erkennungsmerkmale, wobei der Begriff »palatium/palais« weit ausgelegt wird als dauerhaftes oder temporär aufgesuchtes Herrschafts-, Repräsentations- und Wohnzentrum von Königen, Hochadligen, Päpsten und Bischöfen. Neben der Einführung der Herausgeberin sind 21 Beiträge der Geschichtswissenschaft, der Archäologie, der Numismatik und der Kunstgeschichte versammelt, die für die Zeit vom 7. bis 17. Jh. für verschiedene europäische Regionen und Herrschaftsbereiche (Bretagne, Normandie, Anjou-Provence, Burgund, Lothringen, Reich, England, Savoyen, Kastilien) – mit dem Schwerpunkt auf Frank-

reich – untersuchen, wie herrschaftliche Aufenthaltsorte quellenmäßig faßbar werden, welche Disposition und Funktionen des Ganzen und seiner Teile erkennbar sind, wie es um die Ausstattung von Gebäuden und die Gestaltung der sie umgebenden landschaftlichen Anlagen bestellt war. Der Band zeichnet sich durch die enge Verbindung archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Herangehensweisen aus (jüngst praktiziert in dem Forschungsprojekt zur Burg Mayenne, das hier mit Aufsätzen von Annie Renoux und Robert Early dokumentiert ist), ferner durch die lexikographische Grundlagenarbeit vieler Beiträge. Etliche von ihnen basieren auf Archivarbeit und werten ungedruckte Quellen aus. Dabei handelt es sich vor allem um Inventare und Rechnungen, deren Aussagemöglichkeiten und -grenzen für das Thema, je nachdem ob sie mit anderen Quellenarten (Bauplänen, monumentalen und anderen Sachüberresten, Briefen etc.) ergänzt werden können, hier exemplarisch deutlich werden.

Ich greife im folgenden einige Aufsätze heraus, die die Themenstellung des Bandes und sein Spektrum vor Augen führen. Annie RENOUX skizziert einleitend, wie schwierig die Identifikations- und Interpretationsarbeit anhand von archäologischen Funden und schriftlichen Quellen ist, wie sich Bedeutung und Anwendung des Begriffs »palatium« entwickeln, welche anderen Termini im Lauf der Jahrhunderte zur Bezeichnung von Herrschaftssitzen dienen (*villa, castrum, sedes, domus* etc.). Sie problematisiert schematische Vereinfachungen, nach denen jedes »palatium« eindeutig bestimmbare feste Elemente aufweise, mit dem Hinweis auf die Lückenhaftigkeit der Quellen und ihre Polysemie, die Vielfalt und den Wandel von Strukturen und Funktionen.

Die Mehrdeutigkeit von Bezeichnungen in lateinischer und französischer Sprache für herrschaftliche Aufenthaltsorte, Gebäude, Bauteile und Bauensembles, Raumgruppen und Einzelräume sowie die variable bzw. synonyme Handhabung dieser Begriffe wird in mehreren Beiträgen thematisiert (u. a. von Michael Jones, Thomas Zotz, Marie Casset, Françoise Robin, Dominique Léost). Françoise ROBIN beispielsweise kommt in ihrer Untersuchung zu den Wohnsitzen Renés von Anjou und seiner Familie im 15. Jh. zu dem Ergebnis, daß die Residenzen und ihre Bestandteile charakterisierende Vokabular in Inventaren, Rechnungen usw. recht unbekümmert, ohne klaren Kategorien zu folgen, verwendet wird und daß es die topographischen und architektonischen Gegebenheiten eher »de façon quelque peu fantaisiste« wiedergibt. Auch Marie CASSET, die die 27 (erz-)bischöflichen »Zweitresidenzen« im Erzbistum Rouen behandelt, zeigt, wie schwierig es ist, anhand der spätmittelalterlichen Terminologie präzise zu unterscheiden zwischen Komplexen, die mehr oder weniger befestigt oder offen waren (*castra* bzw. *chastels* sowie *manoirs, domus, hostels*), und von Begriffen wie *aula* und *camera* auf die konkrete Gestalt des Logis zu schließen.

Thomas ZOTZ spürt, bezogen auf die Entwicklung im Reich, anhand von erzählenden Quellen und Ausstellungsvermerken in Urkunden des 8. bis 13. Jhs. den Bedeutungen der Begriffe *camera* und *caminata* (einer geheizten *camera*) und den Funktionen der damit bezeichneten Räumlichkeiten nach. In welchem Maß lassen sich *camera* und *caminata* als »private« Wohnsphäre vom Bereich des politischen Handelns und der Regierungstätigkeit innerhalb der Pfalz abgrenzen? Die Termini verweisen nach Zotz auf Räume, die zum Schlafen genutzt wurden (gelegentlich ausdrücklich als *caminata dormitoria* bezeichnet), in denen geheime oder öffentliche politische Beratungen und Verhandlungen stattfanden und in denen regiert wurde, die für Feste, unter Umständen auch als komfortabler Aufenthaltsort für einen vornehmen Gefangenen dekoriert und ausgestattet wurden. Auch als Sterbeort diente die *caminata*. König Wladislaw von Böhmen etwa ließ sich im 12. Jh. in der Prager Burg ein als *caminata* bezeichnetes Raumensemble *cum stuba et aliis appendicis* einrichten, in dem er bis zu seinem Tod bleiben wollte. Darüber hinaus gewinnt die *camera regis* die Bedeutung von *fiscus regis*. *Camera* und *caminata* waren demnach Räumlichkeiten mit verschiedenen Funktionen, wobei sich keine klare Grenze zwischen dem Privaten bzw. Alltäglichen und der Domäne politischer Aktivität ziehen läßt. Die Begriffe standen zudem für

unterschiedliche architektonische Gebilde: für ein einzelnes Zimmer, für eine Raumfolge mit zwei oder mehreren Zimmern oder auch für ein eigenständiges Bauwerk (etwa für den Bischofspalast neben dem Dom). Die Kategorien des »Privaten« und des »Öffentlichen« tauchen erwartungsgemäß in etlichen Beiträgen auf, wobei die Autoren zu unterschiedlichen Schlüssen kommen, inwieweit die Palastterminologie auf eine Unterscheidung zweier Sphären hindeutet.

Um Rangabstufungen zwischen verschiedenen Räumen eines Herrschaftssitzes und zwischen einzelnen Stellen im Inneren eines Raums geht es im Beitrag von Christian de MÉRINDOL zu Ikonologie und Topographie französischer Adelspaläste im Spätmittelalter. Die Ausstattung mit Bildschmuck auf Zwischenwänden und Mauern wird in Beziehung gesetzt zur horizontalen oder vertikalen Raumfolge, die neben anderen Faktoren (Nutzung als Saal oder »chambre«, also Zimmer bzw. Kammer, Größe, Zugänge, Mobiliar, Farbgebung etc.) eine Hierarchie von Räumen konstituiert. Innerhalb von Räumen sind Schmuckmotive bzw. -programme unterschiedlich verteilt, ausgerichtet auf Eingänge und Durchgangsachsen, auf Ehrenplätze wie den Kamin oder den Thron usw. Auf den eher öffentlichen oder eher privaten Charakter von Räumen gibt das Dekor zwar Hinweise, meist aber ist es nach Mérimodol schwierig, am Schmuck die Zweckbestimmung von Räumen abzulesen.

Alain SALAMAGNE erörtert, inwieweit im Spätmittelalter Elemente der Befestigungsarchitektur, die ursprünglich der militärischen Abwehr dienten – Schießscharten, Wehrgänge mit Zinnen und verbunden mit Maschikuli (vorkragenden Konsolen mit Gußlöchern), hohe Burgmauern und Türme –, noch funktionale oder ausschließlich symbolische Bedeutung hatten. Ihm zufolge sollte man nicht unterschätzen, daß solche Elemente auch als Zeichen aufgrund ihrer abschreckenden Wirkung Verteidigungsfunktion hatten. Der Verfasser hebt damit den vermeintlichen Gegensatz zwischen Zweckmäßigkeit und symbolischem Gehalt auf.

Zwei Aufsätze widmen sich Pfalzen Karls des Großen. Michael Wyss macht plausibel, daß es sich bei den nördlich der Abtei Saint-Denis ergrabenen Strukturen um eine Pfalz Karls des Großen handelt. Sveva GAI bringt in französischer Sprache ihre Ergebnisse zur Entwicklung der Pfalz Karls des Großen in Paderborn von 777 bis zum Ende des 10. Jhs., die sie zuvor im Katalog zur Ausstellung »799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn« (Mainz 1999, Bd. 3, S. 183–196) publiziert hatte. Die Neuauswertung der Grabungsdokumentation aus den 1970er Jahren zeigt, in welchen Um- und Ausbausritten die profanen und sakralen Pfalzgebäude (zunächst Aula und Kirche, dann u. a. eine Basilika, ein Kloster), die ursprünglich ohne erkennbare architektonische Konzeption nebeneinandergestellt waren, stärker miteinander verbunden wurden, so daß sie als bauliche Einheit neue architektonische Vorstellungen mit weiterreichenden politisch-repräsentativen Implikationen umsetzten.

Der insgesamt homogene Band bietet vielfältige Anhaltspunkte zu weiterführenden internationalen Vergleichen sowohl auf der Ebene der Bezeichnungen als auch des Bezeichneten. Trotz zahlreich vorliegender Studien zu mittelalterlichen Herrschaftszentren (Pfalzen, Palästen, Schlössern, Burgen) sind insgesamt grundlegende Fragen des Vokabulars und damit auch der Lebensverhältnisse in dem entsprechend vorgegebenen architektonischen und baulichen Rahmen noch längst nicht erschöpfend geklärt.

Cordula NOLTE, Wuppertal

Negotiating Secular & Ecclesiastical Power. Western Europe in the Central Middle Ages, hg. von Arnoud-Jan A. BIJSTERVELD, Henk TEUNIS, Andrew WAREHAM, Turnhout (Brepols) 1999, XX–196 S., 8 Karten und Tafeln (International Medieval Research, 6).

Der anzuzeigende Sammelband erscheint in einer Reihe, die einzelne Vorträge des International Medieval Congress der University of Leeds publiziert. Das gemeinsame An-